

Abgrenzen, aber nicht diffamieren

Dr. Stefan Ruppert steht vor einem Comeback in Berlin. Der hessische FDP-Vorsitzende wurde am Donnerstagabend zum Direktkandidaten seiner Partei im Wahlkreis 176 (Hochtaunus) gewählt und hat gute Chancen, dem nächsten Bundestag anzugehören. Im Interview mit der Taunus Zeitung spricht der 45-jährige Oberurseler über Populismus, die Passivität der Eliten, das Bundespräsidenten-Geschacher – und das Champions-League-Finale. Das Gespräch führte TZ-Redaktionsleiter Matthias Kliem.

Herr Ruppert, einen Politiker muss man in diesen Tagen natürlich nach Amerika fragen. Wie haben Sie die US-Wahl erlebt?

Dr. STEFAN RUPPERT: Es war bei mir immer ein festes Ritual, die US-Wahlen live zu verfolgen – als Student zum Beispiel im Amerika-Haus in Frankfurt. Aber dieses Jahr war ich früh zu Bett gegangen, weil ich einen harten Tag vor mir hatte. Um 3 Uhr bin ich aber aufgewacht und dann nicht mehr vom Fernseher weggekommen.

Wie bewerten Sie diese denkwürdige Wahl?

RUPPERT: Das stellt sich mir alles sehr ambivalent dar. Zum einen verstehen wir noch immer nicht so ganz, was die Amerikaner da gemacht haben. Und wengleich es auch nicht mein Wunschergebnis ist, so ist dennoch festzuhalten: Donald Trump ist gewählt, und jetzt kann man nicht einfach sagen, die Wähler sind blöde.

Was halten Sie denn von den Reaktionen der deutschen Politiker auf das Wahlergebnis?

RUPPERT: Herr Özdemir, Frau von der Leyen und Herr Steinmeier haben ja gesagt, sie seien geschockt. Da schwingt gleich der Vorwurf an die Amerikaner mit, sie haben alles falsch gemacht. Im Gegensatz dazu ist die Verliererin der Wahl mit ihrer Niederlage wesentlich souveräner umgegangen. Also, ich empfehle uns bei diesem Thema etwas Gelassenheit, die Amerikaner haben

eine sehr gefestigte Demokratie und werden auch mal wieder einen anderen Präsidenten wählen. Wir müssen jetzt unsere Interessen durchsetzen – und natürlich fordern wir Bündnistreue und die Einhaltung verfassungsrechtlicher Garantien.

Das Erstarken der Populisten ist ein Phänomen, das es nicht nur in Amerika gibt...

RUPPERT: Wir leben ja in einer Zeit der postfaktischen Politik, in der Sachargumente oft nicht mehr durchdringen. Das gilt auch für Deutschland. Parteien wie die AfD appellieren an niedere Instinkte, an Angst, an Neid. Aber auch Teile der

Das Interview

mit Dr. Stefan Ruppert

politischen Linken operieren damit. Die Debatte um TTIP beispielsweise war nur von Ängsten geprägt und wurde von den Gegnern total emotionalisiert – es ging nur um Chlor-Hühnchen und dass der kleine Mann angeblich über den Tisch gezogen werden soll. Es gab keine Sachdiskussion.

Apropos Populismus. Ihr Fraktionsvorsitzender im Hessischen Landtag, Florian Rentsch, wollte eine Volksbefragung zur Flüchtlingskrise – und das

abwägenden Leute wie Wolfgang Schäuble, Joachim Gauck, Frank-Walter Steinmeier oder eben auch Christian Lindner.

Aber die FDP ist ja derzeit nicht im Bundestag vertreten und deshalb besonders darauf angewiesen, in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden...

RUPPERT: Die Versuchung, laut zu werden, um medial wahrgenommen zu werden, mag groß sein – aber die FDP muss ihr widerstehen. Wir sind Kinder der Aufklärung und dürfen nicht in Freund-Feind-Kategorien argumentieren. Glaubwürdigkeit ist ein teures Gut, das man schnell verlieren und nur schwer zurückgewinnen kann. Wir müssen unsere Inhalte klar und verständlich vertreten, wir müssen Toleranz und Liberalität ausstrahlen und authentisch sein.

Was heißt das konkret?

RUPPERT: Zum Beispiel, dass man auch mal einen Irrtum eingesteht oder jemanden außerhalb der eigenen Wagenburg für eine gute Idee lobt. Kein Bürger nimmt es uns ab, wenn wir behaupten, immer alles besser zu wissen. Und für meine Person kann ich sagen: Es gibt in allen Parteien Menschen, vor denen ich Achtung und Respekt habe.

Sie haben Schäuble und Steinmeier erwähnt. Die Koalition hat erst am Freitag wieder über den Gauck-Nachfolger verhandelt. Wer wäre Ihnen denn am liebsten?

RUPPERT: Zunächst einmal ärgert es mich und ich finde es peinlich, wie da in Berlin geschachelt wird. Ich wäre dafür, dass jede Partei einen Kandidaten vorschlägt und dann darüber abgestimmt wird. Das wäre viel spannender als die aktuelle Taktiererei.

Wen würden Sie vorschlagen?

RUPPERT: Von denen, die letztlich auch eine Chance haben, würde ich mir Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) wünschen, aber den will Frau Merkel ja offensichtlich nicht. Dabei ist das ein Politiker mit einer festen Meinung und der notwendigen inneren Unabhängigkeit.

„Freiheit wird nicht von der Tribüne aus verteidigt.“ Diesen Satz haben Sie kürzlich auf Facebook gepostet. An wen richtet sich der Appell?

RUPPERT: Wenn ich sehe, wer nachts für den DRK-Hausnotruf aufsteht, wer sich im Stadtparlament, im Verein, in der Kirche engagiert, dann ist das immer die Mitte der Gesellschaft, und ich vermisse Teile der Bevölkerung. Ich finde, die ökonomischen Eliten, die in Vorstandsetagen sitzen und wohlstuiert sind, könnten sich stärker einbringen. Andere verharren in Passivität, widmen sich vornehmlich dem Konsum. Dabei würde es die Menschen doch glücklicher machen, wenn sie die Geschicke selbst in die Hand nähmen, wenn sie erleben würden, wie befriedigend es ist, wenn Dinge gelingen.

Trotz hohem Lebensstandard sind nicht wenige Zeitgenossen im Taunus merklich unzufrieden...

RUPPERT: Viele Menschen haben eine hohe Anspruchshaltung und

die Einstellung, dass sie schließlich Steuern zahlen und für alles Weitere nicht mehr verantwortlich sind. So kann eine lebendige Gesellschaft aber nicht funktionieren. Ich kann nur appellieren: Machen Sie mit, engagieren Sie sich – am liebsten in der FDP, aber gerne auch woanders!

Lassen Sie uns über Ihre Bundestagskandidatur sprechen. Ist Ihnen die Entscheidung schwer gefallen, wieder als



FDP-Direkt-Kandidat im Hochtaunus-Wahlkreis anzutreten?

RUPPERT: Auf der Wahlkreis-Versammlung am Donnerstagabend habe ich unter dem frischen Eindruck der US-Wahl gesagt: Es gibt keinen besseren Tag als heute, um sich politisch zu engagieren. Ich habe mir vorgenommen, ein Gegenmodell in meinen Wahlkampf zu bringen. Man muss sich sachlich abgrenzen, ohne zu diffamieren. Ich finde, es lohnt sich, auch dem politischen Gegner mal zuzuhören. Meine Ziele sind aber klar: Investitionen in Bildung, Erhalt der sozialen Marktwirtschaft, Eigenverantwortung und weniger Bürokratie. Das sind gerade angesichts der Entwicklung der CDU nach links mittlerweile Alleinstellungsmerkmale der FDP.

Woher kommt die Leidenschaft für Politik, was treibt Sie an?

RUPPERT: Mich interessieren gesellschaftliche Entwicklungen, wie sie funktionieren, wie man sie gestalten kann. Mein Großvater, ein gestandener Sozialdemokrat, hat mir immer das Gefühl gegeben, dass Politik etwas Wichtiges ist und es einer Gesellschaft nicht egal sein kann, wer ihre Rahmenbedingungen gestaltet. Das hat mich damals beeindruckt, und deshalb kämpfe ich für eine freiheitliche Gesellschaft. Übrigens bin ich als früherer Parlamentarischer Geschäftsführer nach dem Ausscheiden der FDP aus dem Bundestag 2013 noch immer der Liquidator. Aber ich will nicht eines Tages auf meine politische Laufbahn zurückblicken und dann derjenige sein, der im Bun-

destag das Licht ausgemacht hat. begeistern. Sehr wichtig ist mir zudem eine aktive Kulturpolitik.

Was machen Sie am 26. Mai 2018?

RUPPERT (überlegt)...

Wir geben eine kleine Hilfestellung: Sie hatten auf Facebook an die Vereinsführung der Frankfurter Eintracht, den Trainer und die Medien appelliert, sie mögen sich alle den Termin des Champions-League-Finales 2018 freihalten...

RUPPERT: Stimmt – das war eine ironische Anspielung auf die typische Eintracht-Euphorie. Aber bei aller Begeisterung für die Eintracht – eher holt wohl die FDP 25 Prozent bei der Bundestagswahl (schmunzelt). Aber ich hoffe zumindest, dass ich 2018 eine andere deutsche Mannschaft im Champions-League-Finale sehe als Bayern München.

Auf Platz eins auf der Hessen-Liste der FDP wird Nicola Beer stehen. Es wird allgemein damit gerechnet, dass wir Sie dann auf Platz 2 finden?

RUPPERT: Das wird der Parteitag im März entscheiden.

Sie werden ja kaum nach Berlin gehen, um sich in die hintere Reihe zu setzen. Schließlich waren Sie ja zuletzt Parlamentarischer Geschäftsführer.

RUPPERT: Ich fand diese Aufgabe in der Tat hoch interessant. Aber sehen Sie es mir nach, jetzt sollten wir erst einmal die Bundestagswahl abwarten.

Gesetzt den Fall, die FDP kommt wieder in den Bundestag: Welche Taunus-Anliegen werden Sie mit nach Berlin nehmen? Der PPR-Tunnel scheint ja einsteuilen aus dem Rennen zu sein...

RUPPERT: Ich habe mein Mandat

ausgerechnet in der Phase, als die Stimmung massiv aufgeheizt war...

RUPPERT: Er wollte zum Ausdruck bringen, dass es eine Position in der Bevölkerung gab, die im Bundestag nicht vertreten war. Aber in der Tat: Ich glaube nicht, dass wir auf Dauer gut daran tun, solche emotionalisierten Themen mit Volksabstimmungen zu behandeln. Im Übrigen bin ich großer Anhänger der repräsentativen Demokratie. Man muss sich ja nur einmal anschauen, wem die Menschen vertrauen. Das sind nicht die lautsprecherischen Politiker-Typen wie Ralf Stegner oder Sahra Wagenknecht, sondern die

„Ich will nicht eines Tages auf meine politische Laufbahn zurückblicken und dann derjenige sein, der im Bundestag das Licht ausgemacht hat.“

